№. 23. Schlesische 1841.

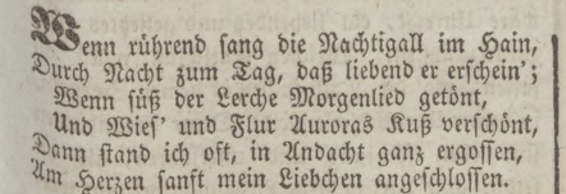


Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 3. Juni.

Ach, die Natur gab uns so viele Freuden,
Sie zu genießen nur verstehn wir nicht;
Bald wollen wir Gefühl in kalte Weisheit kleiden,
Bald geben wir dem Ernst ein weinerlich Gesicht:
Der Mensch, o wollt' er nur! er wäre zu beneiden.

Dichterliebe.



Wenn rührend sang die Nachtigall im Hain,
Durch Nacht zum Tag, daß liebend er erschein';
Wenn süß der Lerche Morgenlied getönt,
Und Wies' und Flur Auroras Kuß verschönt,
Dann stand ich oft, in Andacht ganz ergossen,
Am Herzen sanft mein Liebchen angeschlossen.

Wenn hoch die Sonn' am Firmament geprangt,
Und im Gewühl mein sorglich Herz gebangt; —
Ich sah die Welt in ihrem Zauberglanz!
Und meine hold in ihr beim Zeitentanz.
Es ist vom reinen Glück ein schönes Zeichen,
Daß Schön'res stets die Zukunft scheint zu reichen!

Und kam die Nacht in ihrem zücht'gen Lauf,
Mir ging die Sonne himmelslieblich auf; —
Denn finster schreckt den Finstern nur die Nacht,
Die Liebe hat sie lieblich stets bewacht.
Das Herz zu klein, solch großes Glück zu fassen,
Wußt' stets in treuen Liedern es zu lassen. —

Auf einem Grabe sitzet dann und wann
Ein stiller, tiefbetrübter, bleicher Mann;
Des Lebens Morgenroth, und all sein Glück,
Hier liegt es eingesargt — kehrt nicht zurück. —
Er lebt verkannt, in Wehmuth ganz zerflossen,
Sein Liebchen todt im Herzen eingeschlossen. —

W. S.

Des Mannes und des Weibes Ehre.

(Fortsetzung.)

Mathilde kam aus der Zeichnenstunde, in welche sie zweimal wöchentlich zu gehen pflegte; eine gut gekleidete Dienstmagd trat auf sie zu, und übergab ihr einen Brief mit ihrer Adresse. „Von wem?“ fragte sie. Das Mädchen war schon weiter geschritten, ohne Antwort zu geben. Mathilden pochte das Herz so gewaltig, daß sie befürchtete, ihr Corsett möge springen, sie ahnte den Briefsteller, die Neugier wuchs von Sekunde zu Sekunde, sie konnte sie nicht mehr bemeistern und erbrach den Brief. Richtig; Ubede unterschrieben. Schnell schob sie den Brief in ihre Zeichnenmappe; zu Hause angelangt durchflog sie ihn. Er schrieb ihr:

„Geliebte Mathilde!

Schon lange habe ich Ihre Schönheit bewundert, aber ein anderes Gefühl ist in mir erwacht, seit ich Sie näher kennen gelernt, Ihren Verstand, Ihre Bildung, Ihre liebenswürdige Persönlichkeit würdigen zu können, Gelegenheit fand. Ja, ich liebe Sie, ich bete Sie an. Mein Herz lege ich Ihnen zu Füßen; sein Sie mein auf ewig. Leider kann ich nicht öffentlich aussprechen, was ich fühle, kann nicht förmlich schon jetzt um Ihre Hand werben, denn Ihr Vater hat es mir verboten und auch der meinige würde Schwierigkeiten machen. Doch ich hoffe, nicht fern ist der Zeitpunkt, daß am Altare die Welt mein Glück erfahre und beneide. Werden Sie vor Gott meine Braut, bis die äußern Hindernisse beseitigt sind, und verschmähn Sie nicht ein treues Herz, das sich Ihnen ganz hingibt. Als Gewährung meiner Bitte werde ich es ansehen, wenn sie morgen bei der Parade mit einer rothen Schleife im Haare vor dem Fenster sitzen. Eine aus Vergißmeinnicht gewundene Zahl die Sie im andern Fenster an Ihrem Myrthenbaum befestigen, wird mir die Stunde anzeigen, wenn ich Glücklicher Sie allein zu Hause treffe.

Ihr Sie ewig liebender

Ubede.“

Arme Mathilde, deine Prüfungsstunden haben begonnen; Neigung und Pflicht haben dein Herz zu ihrem Kampfplatze erwählt; deine Jugend, deine Unerfahrenheit werden gleich auf eine sehr schwere Probe gestellt. Auf der einen Seite steht die Liebe, der Gehorsam zu deinem rechtlichen Vater, welcher deiner Verbindung sich widersetzt, und triftige Gründe seiner Weigerung haben muß, denn er will dein Bestes, will dich sein einziges Kind glücklich wissen. Auf der andern Seite steht das Bild Desjenigen, der dich auch glücklich machen will, der dich liebt, dem auch du gewogen bist. Du fühlst, es wäre Unrecht, den liebenden Vater zu hintergehen, du fühlst auch, es wäre Unrecht, ein liebendes und geliebtes Herz zurückzustoßen. Welchen Entschluß willst du fassen, wo dir Rath suchen in deinen Zweifeln, in deiner Unentschlossenheit? Deine Freundinnen sind eben so jung und unerfahren, als du selbst, auch darf ja deine Liebe nicht bekannt werden. Du hast dich, selbst unbewußt, schon halb entschieden und fürchtest die Gegenmahnung, fürchtest die Mißbilligung, den Zorn des Vaters, den du um alles in der Welt nicht kränken möchtest. –– „Zu der Mutter will ich, sie soll entscheiden, sie wird mir sagen, was ich thun und lassen soll. Mutter, lies diesen Brief.“

„Tildchen, Tildchen, Du Braut? Ich wußte wohl, daß es so kommen würde, einen solchen feurigen Courmacher hatte ich noch nicht gesehen. Du Glückliche, die ein liebend Herz gefunden, und was für eine Partie, einen Baron! Daß Du ihm gut bist, habe ich auch schon lange weg.“

„Aber, Mutter, der Vater ist dagegen, wie Du weißt.“

„Der Vater! der sähe am liebsten, wenn Du einen Rechenmeister heiratheteſt, und nicht eher, bevor Du wenigstens 25 Jahre alt geworden bist. Kehre Dich doch nicht an Den; der soll schon nachgeben, wenn er sieht daß wir ernstlich wollen. Dafür laß mich nur sorgen; ich will es verantworten. Kind, hast Du auch rothes Band? Ich will gleich eine Elle holen lassen.“

„Mutter, thun wir auch recht?“

„Du thust nie unrecht, wenn Du das thust, was Deine Mutter Dir heißt. Hier habe ich doch wohl eben so viel zu sagen, als der Alte. Ich bin überselig. Du sollst ein weißes Atlaskleid bei der Trauung anziehen und ich will eins von gros de Naples haben. Und um 12 Uhr kann er kommen.“

„Ach, wie mir das Herz pocht.“

„Wird sich schon geben, Kind, die süße Gewohnheit der Liebe läßt — läßt — ja was wollte ich noch sagen.“

Mit rothem Bande im Haare saß Mathilde am Fenster, als Ubede vorbeimarschirte. Sie wagte nicht aufzusehen von ihrem Nähzeug, aber Mama Langberg erwiederte mit freudestrahlendem Gesichte den Gruß des Offiziers. Von Vergißmeinnichtblüthen war die Zahl zwölf verfertigt worden, und hing unscheinbar am Myrthenbaume. Kaum war es Mittag vorbei, als Ubede in die Arme Mathildens flog, und den ersten Kuß auf ihren jungfräulichen Mund drückte. „Ach,“ sagte Mama, „ich denke an Vossens Herrmann und Dorothea:

Herrisch umarmt sein Weib der Gemahl und zerküsset ihr herrisch,
Oft mit stechendem Kusse, die Wängelein, wenn es ihm einfällt:
Alles nach eh'licher Pflicht! und zuletzt noch, o der Verruchtheit!
Muß sie als —“

Mathilde flog auf die Mutter zu und hielt ihr den Mund zu. Fast täglich kam der Baron in das Langberg'sche Haus, während der Rentschreiber auf seinem Comptoire sich abquälte. Glückliche Stunden verlebte Mathilde, denn die Mutter ließ die Liebenden gewöhnlich allein, weil ihr das ewige Geflüster unangenehm war, und ihre schönen Redefloskeln unbeachtet verhallten. Allein bald wurden hier und da Neckereien laut; Mathildens Freundinnen spielten auf die häufigen Besuche eines jungen Offiziers an, die sie erröthend nicht abläugnen konnte, und Ubede's Kameraden gratulirten ihm zu einer Eroberung, die er so leichten Kaufs gemacht habe. Mathilde und ihre Mutter fürchteten, das Gerede möge dem Vater zu Ohren kommen; Ubede war besorgt, daß auch sein Vater zu früh von seiner heimlichen Verlobung Nachricht erhalte; es mußte also eine Veränderung in den Zusammenkünften vorgenommen, und diese mehr im Geheimen gehalten werden. Die Rentschreiberin schlug daher vor, Ubede möge seine Besuche abstatten, sobald der Alte Abends zu Bette gegangen sei, was regelmäßig um 10 Uhr geschah; sie selbst wolle dann bei ihrer Tochter bleiben. Dies geschah, allein bald ward die Mutter dieser Tugendaufsicht überdrüssig; sie wurde von entsetzlicher Langeweile bei den Zusammenkünften geplagt, und ließ endlich die Liebenden allein. Arme Mathilde, deine Jugend, deine Unerfahrenheit gereichen dir zum Verderben; deine Tugend kann dich vor der Sünde nicht beschirmen, denn du weißt nicht, was Sünde ist, weißt nicht, daß übergroßes

*

Vertrauen und Hingeben zur Sünde werden kann; deine siebzehn Jahre, deine Schönheit, deine kindliche Unschuld sind zu verführerisch, als daß ein Lüstling die Achtung vor ihnen bewahren sollte. Alles verschwor sich gegen dich, deine Mutter, dein Geliebter und du selbst. Du mußtest fallen.

Der 22. Junius brach an, der unglückseligste Tag in Mathildens Leben. Es war ein Uhr Morgens, im Osten graute die erste Dämmerung des jungen Sommertages, Ubede wand sich aus den Armen seiner Geliebten, um Abschied zu nehmen.

„Karl," sagte sie zu ihm, „gehe nicht so weg, ohne mir ein Wort des Trostes, der Hoffnung zu sagen. Ich muß vergehen vor Angst, Sorge, Kummer und Gewissenspein. Mein fröhlicher Jugendmuth hat sich verwandelt in Gram, die Rosen meiner Wangen in die bleiche Farbe der Schuld. Und Du bist so kalt, so eisig, wenn mein Jammer mir das Herz zersprengen möchte. Fast könnte ich glauben, Du wärst meiner überdrüssig, Du wärst übersättigt vom Genusse und möchtest die Schaale wegwerfen, nachdem Du süßen Saft ausgesogen. Die Ungewißheit muß endigen, muß bald endigen, denn nicht vermag ich länger meinen Zustand den forschenden Blicken der Mutter zu entziehen, der ganzen Welt zu verbergen. Könntest Du fühlen, wie mein Innerstes vom tiefsten Schmerz zerrissen wird, wenn der Vater mit der zärtlichsten Theilnahme sich nach meinem Uebelbefinden erkundigt, nicht ahnend das furchtbare Geheimniß, wenn er sein Bedauern über die Blässe, seine Sorge über das thaubedeckte Auge ausdrückt. Ich möchte hinstürzen zu seinen Füßen, mich anklagend in gräßlicher Verzweiflung, wenn nicht die Furcht mich abhielt, sein graues Haupt vor der Zeit in die Grube zu stürzen. Nur zu bald wird der Schleier gelüftet werden, wird der Sturm losbrechen, der ihn und mich und uns Alle vernichtet. Rette mich, Karl, noch ist es Zeit; eine schleunige Verbindung kann Alles gut machen, eine Entfernung auf kurze Zeit meine Schande verdecken."

„Ich kann nicht, Mathilde, auch wenn ich wollte; kein Priester darf uns trauen, denn das Gesetz erfordert zu viel, was weder ich noch Du leisten kannst, vor allen Dingen Einwilligung der Eltern. Mein Vater wird nie einwilligen; der Deinige vielleicht unter diesen Umständen. Der Offizier, welcher heirathen will, muß die Genehmigung des Königs beibringen und nachweisen, daß er das Einkommen von wenigstens 500 Thalern habe. Beides fehlt mir." —

„Auf meinen Knieen will ich meinen Vater bitten, daß er mir jährlich 200 Thaler zugebe; er wird lieber hungern, als sein Kind der Schande Preis geben."

„Ohne die Einwilligung meines Vaters, ohne die Erlaubniß des Königs kann nie etwas aus unserer Verheirathung werden."

„Und das kannst Du mir so ruhig, so kalt sagen? O Karl, Du kannst es nicht vor Gott, nicht vor Deinem Gewissen, nicht vor mir verantworten, was Du gethan. Ich fühle mich rein von jeder Schuld; nicht ich war es; die sündigte, als ich Dir so ganz vertraute, ich ahnte nicht das Sträfliche einer solchen Hingebung; erst Du hast mich das Laster kennen gelehrt, und ich muß allein büßen. Fliehe mit mir, laß alles im Stiche, Eltern, Vermögen, Rang, Fortkommen, wie ich Alles freudig verlassen will, Dir zu folgen, nur rette meine Ehre."

„Ich kann nicht."

„Du kannst nicht; o so bleibt mir ja noch ein Rettungsmittel übrig."

„Welches? sprich."

„Der helle, klare Strom wird mitleidiger sein, als Du, als die Menschen. Was diesen aufzudecken eine Freude ist, das wird er mitleidig verdecken, und den Körper der Unglückchen weit von hinnen führen, wo Keiner die Elende kennt, die dann zur Ruhe kommen wird. Achtzehn Jahre alt, und schon ist meine Rechnung mit der Erde abgeschlossen, meine Hoffnung auf das Grab gebaut; freudenlos, unbeweint, verachtet soll ich scheiden. O es ist entsetzlich."

„Mathilde, beruhige Dich, Vertraue Dich Deiner Mutter an, sie war stets gütig und wird es schon einzurichten wissen, daß unser Fehltritt verborgen bleibt. Sobald mein Vater nicht mehr am Leben ist, oder ich Kapitain werde, führe ich Dich zum Altare, darauf verlaß Dich, das schwöre ich Dir."

„Ja, der Mutter will ich mich entdecken, es bleibt kein anderes Mittel übrig, aber nicht eher soll sie die Schande der Tochter erfahren, bis sie selbst die unglückselige Gewißheit erhält, was nur zu bald geschehen wird. Ich könnte keine Worte finden, es ihr beizubringen. Karl, verlaß mich nicht; Du bist so sonderbar; ich ängstige mich, wenn Du so ruhig bleibst."

„Es wird noch Alles gut werden; jetzt laß mich gehen, es wird schon hell, man möchte mich erblicken."

(Fortsetzung folgt.)

An Ferdinand Falkson.

Aus der reichen Fülle Deiner Brust
Hast den König jüngstens Du besungen,
Ob es auch zu seinem Ohr gedrungen?
Dessen freilich bin ich nicht bewußt. —

Doch in vieler Herzen klang es just,
Wie ein Sang, zum Herrscher aufgeschwungen,
Allgefühlt, nur einzig Dir gelungen
Kraftvoll wahr, in echter Dichterlust.

Wie ein schön ertönter Lautenklang
Oft in uns erweckt gehörten Sang,
So ward durch Dein Lied ich plötzlich inne
Jenes Worts in seinem ganzen Sinne:
„Bei dem König soll der Dichter gehn;
„Beide wohnen auf der Menschheit Höhn! —

d. 10. — 9 — 40. W. S.

Schulhaus - Einweihung zu Steingrund, am 21. Mai 1841.

Schon längst fühlte die Gemeinde Steingrund nebst ihrem Lehrer das Bedürfniß eines neuen Schulhauses, dessen Erbauung aber, weil die Gemeinde klein und nicht wohlhabend ist, lange nur ein frommer Wunsch bleiben mußte. Endlich, als im Jahre 1839 eine bedeutende Erweiterung des alten Schulhauses nothwendig geworden war, faßte die Gemeinde den löblichen Entschluß, das alte Schulhaus zu verkaufen und dafür ein neues zu erbauen, hoffend, daß der Schulpatron, der freie Standesherr Graf von Hochberg auf Fürstenstein, diesen Entschluß durch eine Beihülfe unterstützen werde. Diese Hoffnung ging auf eine überraschend erfreuliche Weise in Erfüllung, indem der erwähnte Schulpatron auf die von Seiten der Gemeinde an ihn gerichtete Bitte sämmtliches Bauholz nebst Bedachung des Hauses (im Werth von 300 rtlr) bewilligte. So wurde denn durch vereinte Kräfte und gemeinsames Wirken (denn auch der Lehrer brachte ein beachtenswertes Opfer) im Laufe des vorjährigen Sommers die beabsichtigte Erbauung eines neuen, in jeder Hinsicht dem Zwecke entsprechenden, Schulhauses möglich, dessen feierliche Einweihung an dem oben angegebenen Tage stattgefunden hat. Diese Feier, begünstigt von dem schönsten Wetter, begann Nachmittag um 4 Uhr, nachdem sich vorher Sr. Erlaucht der freie Standesherr, Graf v. Hochberg, der Königl. Kreis-Landrath, Graf v. Zieten, der Herr Pastor Lange aus Waldenburg, als Revisor der Schule, viele Lehrer aus der Umgegend, fast sämmtliche Einwohner des Orts und mehrere andere Theilnehmer dazu eingefunden hatten. — Zuvörderst wurde von dem alten Hause,

woselbst sich außer der Schuljugend auch die übrigen Theilnehmer des Festes versammelt hatten, durch eine dem Zwecke angemessene Feierlichkeit Abschied genommen, wobei, nach vorhergegangenem Gesange der Schuljugend, Herr Pastor Lange der mancherlei Wohlthaten erwähnte, die, ungeachtet vieler, sowohl von dem Lehrer, als auch der Schuljugend, in dem nun zu verlassenden Hause erlittenen Unbequemlichkeiten, dennoch beiden durch die Gnade Gottes zu Theil geworden waren, und schloß dann mit der Ermahnung: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich!" (Ps. 118, 1.) Jetzt setzte sich die Versammlung, unter Absingung des Verses: „Unsern Ausgang segne Gott rc.," in Bewegung, voran die Schuljugend mit ihrem Lehrer. Bei dem neuen Hause angekommen, überreichte ein zierlich gekleidetes Mädchen den auf einem Kissen ruhenden Hausschlüssel dem Herrn Patron der Schule, welcher denselben dem mitanwesenden Herrn Kreis-Landrath und dieser wieder dem Revisor der Schule übergab. Hierauf wurde die Thüre geöffnet und die geschmückte Schuljugend — welcher zunächst die hohen und dann die übrigen Gäste, soviel deren das Haus fassen konnte, folgten — eingelassen. In der geräumigen hellen und geschmückten Lehrstube ertönte, nun zum Erstenmal ein feierlicher Gesang, welchem die Weihrede über den Spruch: „Lasset die Kindlein zu mir kommen rc." (Matth. 19, 14.), folgte, deren Hauptinhalt ungefähr der war: „Der rechte Weg der christlichen Jugend gehe vom elterlichen Hause zur Schule, durch die Schule zur Kirche und durch diese zu Christo, der der einzige Weg zum Himmelreich ist, und es sei nicht schwer zu begreifen, daß die Harmonie einerseits zwischen dem elterlichen Hause und der Schule, und andererseits zwischen der Schule und Kirche, zur Ausbildung der Menschheit für das Reich Gottes unentbehrlich, folglich jede Feindschaft zwischen Haus und Schule, jede Trennung der Schule von der Kirche verderblich sei. Der Spruch: „„Lasset die Kindlein zu mir kommen rc."" gehe alle Eltern an und fordere sie auf, ihre Kinder die sie theils aus Mangel an Zeit, theils aus Mangel an Kenntnissen nicht selbst unterrichten könnten, fleißig zur Schule zu schicken und sie auf keine Weise davon abzuhalten, weil sie (die Eltern) sonst als Ungehorsame gegen das Gebot Christi erscheinen würden." — Mit Dank für die der Gemeinde gewährte Unterstützung von Seiten des Herrn Schulpatrons; mit Dank für die dem Herrn Kreis-Landrath durch die Einleitung zum Bau verursachten Bemühungen; mit Dank gegen die Gemeinde und deren Vorsteher, die einen so löblichen Entschluß gefaßt und ausgeführt; mit Empfehlung der Schule, des Lehrers, der Schüler, wie auch der Gemeinde und allen Anwesenden in Gottes gnädigen Schutz; und endlich mit den Worten der Weihe, nach christlichem Gebrauch, wurde die Rede geschlossen. Nach Absingung eines Verses richtete der Herr Kreis-Landrath einige Worte an die Schuljugend, erwähnte lobend den regelmäßigen Schulbesuch derselben, wodurch sie sich im ganzen Kreise am vortheilhaftesten ausgezeichnet habe, und ermahnte sie dann endlich noch zur Anhänglichkeit an König und Vaterland und zur Anerkennung aller der Wohlthaten, deren wir uns als preuß. Unterthanen in jeder Hinsicht erfreuen. — Endlich sprach noch ein Gemeindedeputirter den gebührenden Dank aus gegen den Herrn Schulpatron, für die von demselben der Gemeinde wohlwollend gewährte freiwillige Unterstützung zum Aufbau des nun in seiner Vollendung dastehenden Schulhauses, und versicherte Denselben zugleich im Namen der ganzen Gemeinde der unverbrüchlichen Liebe und Treue und des schuldigen Gehorsams derselben, welche Versicherung freundlich aufgenommen und die Gemeinde des ferneren Wohlwollens ebenfalls versichert wurde. — Mit einer Motette, vorgetragen von den anwesenden Lehrern und mit dem letzten Verse aus dem Liede: „Nun danket alle Gott rc." wurde die Feierlichkeit beschlossen.

Hierauf vereinten sich die hohen Theilnehmer mit den Gemeindevorstehern im oberen Zimmer, die Lehrer mit ihren Frauen und sonstigen Anwesenden in den unteren Gemächern, zu einem fröhlichem Mahle, wobei Sr. Erlaucht der freie Standesherr, Graf v. Hochberg noch eine dasige arme Wittwe mit 7 unmündigen Kindern durch ein nahmhaftes Geschenk beglückte und so die Ermahnung des Herrn: „Seid fröhlich mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden," menschenfreundlich bethätigte. Der von den hohen Gästen auf das Wohl der Gemeinde und der Schule ausgebrachte Toast wurde von dem Ortsgericht herzlich erwiedert. — Die mit Kaffee und Semmel bewirthete Schul-

jugend vergnügte sich in dem neuen heiteren Lehrzimmer bis zum späten Abend und wird diese, für sie so einzige Feier gewiß nie vergessen. Aber auch die übrigen Gäste beseelte nur ein Gefühl der Freude, und erst spät verließen sie einen Ort, wo Friede, Freude, Heiterkeit und Wohlwollen sich so schön vereinigt hatten, um das so seltene Fest zu verherrlichen und unvergeßlich zu machen.

Möge der Geist des Herrn auch auf dieser Bildungsanstalt ruhen und durch sie auf die Begründer und Erhalter derselben, und auf alle die sich um dieselbe verdient gemacht haben und künftig verdient machen werden, den reichsten Segen für Zeit und Ewigkeit ausströmen!

H.

Miscelle.

Aus Mähren vom 24. April schreibt die Breslauer Zeitung: „Bei dem Mangel an Neuigkeiten greift man begierig jedes Ereigniß auf, vergrößert es auch wohl, um es interessanter zu machen. So zirkulirt z. B. seit einigen Wochen im ganzen Lande eine Erzählung, deren stricte und in allen Theilen zu treffende Wahrheit Einsender nicht verbürgen mag. Sie lautet wie folgt: In U. Br. fanden längere Zeit Reibungen zwischen den Offizieren der dasigen Garnison und den Bürgern statt, und es zeigten sich Erstere ganz besonders unduldsam an der Wirthstafel des dasigen ersten Gasthofes, was so weit ging, daß man keinen Bürger mehr an dieser Tafel litt. Die Sache kam zu den Ohren des Kommandirenden der Provinz, welcher sofort eilte, sich persönlich von dem Grunde oder Ungrunde der Sache zu überzeugen. Er kam incognito und in Civilkleidung mit seinem Adjutanten in U. Br. an, kehrte in dem fraglichen Gasthofe ein, und nahm vor Ankunft der Offiziere an der Tafel Platz Als diese Herren eintraten, maßen sie ihn mit strengen Blicken und ließen es an Anzüglichkeiten nicht fehlen. Er nahm ruhig seine Mahlzeit und begab sich sodann auf sein Zimmer. Dort angelangt, ließ er eine Weile darauf den Wirth kommen, und forschte, was die Offiziere über ihn geäußert hätten. Nach langem Zaudern theilte er mehrere Schimpfreden derselben mit und begab sich wieder ins Speisezimmer. Die Herren, welche Argwohn hegten, nöthigten den Wirth, ihnen mitzutheilen, was der Fremde gesagt habe. Gezwungen erzählte er: „es habe derselbe geäußert, „Offiziere, die sich so benähmen, wären unwürdig, den Degen zu tragen.“ Das war ein Funken ins Pulverfaß. Sie stürmten die Stiege hinauf und drohten, die Thüre, welche der Kommandant mittlerweile verriegelt hatte, aufzubrechen. Er ließ sie gewähren, und als sie endlich eindrangen, stand er in Uniform vor ihnen. Ihren Schrecken braucht man nicht zu beschreiben. Der Obrist ward gerufen und ihm befohlen, sämmtlichen Offizieren seines Befehls die Degen abzunehmen. Kaum war dies geschehen, so ward ihm seinerseits von dem Adjutanten des Kommandirenden der Degen abgenommen. So wird die Sache erzählt. Vielleicht bin ich im Stande, Ihnen später die Bestätigung oder Widerlegung mittheilen zu können.“

Tags-Begebenheiten.

(Die Breslauer Zeitung schreibt.) — Vornehme Personen, welche den Prinzen von Preußen nach Petersburg begleitet haben, theilen uns erst jetzt mit, daß unser verehrter Königssohn bei dem vom Stappellaufen-Lassen zweier neuen russischen Dampfschiffe in der russischen Hauptstadt bald zu unberechenbarem Unglück gekommen wäre. Zur Kommunikation der beiden Schiffe war nämlich Bequemlichkeitshalber für die kaiserlichen Herrschaften schnell eine Brücke geschlagen, die auch bereits der Kaiser und die Kaiserin und der Großfürst mit seiner Neuvermählten passirt hatten. Als der Prinz von Preußen jedoch mit den beiden Großfürstinnen über genannte Brücke gehen wollte, brach

dieselbe ein, und der Prinz stürzte in die Newa, während die Großfürstinnen in einem günstigen Moment rasch ans Ufer zurücksprangen. Glücklicherweise stand ein Boot in der Nähe, an dem sich der Prinz festhielt, worauf sogleich Matrosen zur Rettung herbeieilten. Die Folge davon war, dem Himmel sei Dank, nur eine leichte Contusion am Fuße, die in einigen Tagen heilte.

Wie gewöhnlich ist auch diesmal wieder Frau Fortuna mit ihren Lotterie-Glück-Spenden gegen Breslau nicht karg gewesen. Dem Glücks-Matador aller Lotterie-Einnehmer, Hrn. Schreiber ist wiederum der zweite Hauptgewinn von 100,000 Thalern und der fünfte Hauptgewinn von 30,000 Thl. zugefallen. Die Gewinner der 100,000 Thl. sind, wie verlautet, mehr oder weniger unbemittelte Personen und es giebt wenigstens keinen allgemeinen Aerger darüber, daß reiche Leute noch reicher werden sollen. — Die stolzen Hoffnungen der bei dem 100,000 Thl. Gewinn nicht Betheiligten auf das große Loos sind für diesmal zu Wasser geworden. Die 200,000 Thl. sind nach Danzig gefallen.

Denkmal

unsterblicher Liebe und Erinnerung an unsern unvergeßlichen Sohn, Gatten und Vater den Gasthofbesitzer

Wilhelm Seydel,

aus Juliansdorf.

Er entschlief sanft im Glauben an die Ewigkeit am 8. April dieses Jahres an den Folgen der Lungenentzündung, in dem schönen Alter von 38 Jahren und 4 Monaten.

Ach wie bald ist sie verschwunden
Unsre Pilgerzeit,
Ach die letzte unsrer Stunden
Naht vielleicht noch heut.
Grüßt uns lächelnd auch der Morgen
Bleibt sein Tag uns doch verborgen
Denn vielleicht der Abend ruft
Unsre Hülle schon zur Gruft.

Ach zu früh rief von der Erde
Gott dich treuster Freund
Doch du wardst, daß Lohn dir werde
Engeln dort vereint.
Eltern, Gattin, Kinder sehnen
Unter wehmuthsvollen Thränen
Sich nach dir o treues Herz
Tief beugt sie der Trennungsschmerz.

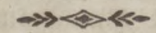
Fromm und rein war deine Liebe
Edel allezeit
Stets hast du mit regem Triebe
Keine Müh gescheut.
Um der deinen Wohlergehen
Täglich mehr erblühn zu sehen
Hast du selbst bei Tag und Nacht
Große Opfer dargebracht.

Dank! Verklärter noch am Throne
Sei dir fest geweiht,
Dir giebt des Verdienstes Krone
Dort die Ewigkeit.
Unser Herz wird für die schlagen,
Dein Andenken ewig tragen,
Deiner Gruft pflanzt hohe Pflicht
Liebend ein Vergißmeinnicht.

O! der Wonnetag, der wieder
Ewig Freund und Freund,
Eltern, Kinder, Gattin Brüder
Dort im Licht vereint.
Welche Freude Wiedersehen
Wird uns dort entgegen gehen,
Schöner Trost wir zagen nicht
Weil auch uns der Tag anbricht.

Dittmannsdorf im Mai 1841.

Die hinterbliebenen Eltern,
Gattin und Kinder.



☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.